



12/2019

24. März 2019

€ 1,-

Römisches Lottospiel: Alles ist möglich

Zehn Jahre waren Missstände in Klagenfurt bekannt, dann kam die zweimonatige Visitation. Das Vertrauen der Kärntner Katholiken in die Hierarchie ist, wie man so schön sagt, endenwollend. Es werde personelle Konsequenzen geben, heißt es.

Mehrere Szenarien sind möglich, unter anderem:

A) Diözesanadministrator und Domkapitel müssen gehen, weil sie aufgedeckt haben (Pfui!); Bischof Schwarz bleibt ungeschoren.

B) Der nach St.Pölten abgeschobene Bischof muss gehen; die Bischofskonferenz, die Jahre lang von Ungereimtheiten wusste, bleibt ungeschoren (Zuhören ist gut, Wegschauen besser!).

C) Der Apostolische Visitor wird gerügt, weil er als Metropolit nicht früher aktiv geworden ist.

Eigentlich hätte der Salzburger Erzbischof, Vorgesetzter und persönlicher Freund von Bischof Schwarz, das Amt des Visitors wegen Befangenheit ablehnen müssen. Die Einsicht der Unvereinbarkeit hätte auch in Rom Platz greifen sollen. Doch Umgangsformen der bösen Welt gelten in der heiligen Kirche nicht. Im Vatikan sind zwar alle religiös gebildet, doch es fehlt an Ethik. Man bräuchte dort wohl dringend „Ethikunterricht für alle“.

Nicht erst im Zug der Missbrauchskrise wird Gewaltenteilung in der Kirche gefordert, wo immer noch das Gesetz des Stärkeren gilt.

Und das Lotto-Motto: Alles ist möglich. Deshalb steht der Ausgang der Kärntner Visitation völlig in den Sternen. P. Udo

Kärntner Visitation konstatiert Angst bei Gläubigen Bischof Schwarz wurde nur als Zeuge geführt

Zum Abschluss der zweimonatigen Visitation der Diözese Gurk-Klagenfurt hat der päpstliche Visitor, Erzbischof Franz Lackner, am 15. März in einer Pressekonferenz Bilanz gezogen: Er habe viel zerrüttetes Vertrauen und Ängste bei Gläubigen und Mitarbeitern in Kärnten gespürt, so dass er von einer „Diözese im Ausnahmezustand - und zwar durch alle Schichten hindurch“ sprechen wolle.

Lackner kann sich „nicht vorstellen, dass es zu keinen personellen Konsequenzen kommen

wird“. Welche? Das ließ er offen. Das Gurker Domkapitel hatte sich im Vorfeld geweigert, zu ei-

„Auf der südlichen Halbkugel entsteht eine neue Christenheit“

Der evangelische Theologe Jürgen Moltmann sieht das Christentum außerhalb Europas im Aufbruch. „Auf der südlichen Halbkugel entsteht eine neue Christenheit“, sagte er im Interview für die dieswöchige Beilage „Christ & Welt“ der deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“.

„Das sind Kirchen, die nie Staatskirche waren oder christliche Nationalreligionen. Das sind Kirchen, die Minderheiten darstellen in buddhistischen oder schintoistischen Ländern, islamischen oder sozialistischen Ländern“, sagte Moltmann.

Was dort geschehe, eröffne zum Beispiel einen neuen Blick auf den Gemeindebegriff und die Verfasstheit von Kirchen in der westlichen Welt, sagte der 92-Jährige, der zu den bedeutendsten deutschen Theologen der Nachkriegszeit gehört. „In China laden Hauskirchen ein und wachsen, hier gehören Sie zu einem Kirchenbezirk, auch wenn Sie nie in die Gemeinde gehen.“

Allerdings gebe es auch in Deutschland lebendige Gemeinden, betonte Moltmann. Die Gemeinde dieses Typs regle ihre Sachen in Eigenregie. „Sie feiert und



Professor Jürgen Moltmann.

gestaltet den Gottesdienst selbst, wenn sie keinen Pfarrer hat. Und die Ehrenamtlichen - ich liebe diesen Ausdruck nicht, weil er am Amt orientiert ist - machen ihren Gottesdienst selbst. Da gibt es genug kluge Leute, die können die Predigt halten und die Bibel auslegen.“



Pressekonferenz des Päpstlichen Visitors, Erzbischof Franz Lackner, und seines Teams am 15. März in Salzburg.

ner zweistündigen Einsichtnahme des Berichts nach Salzburg zu fahren. Es kritisierte die auferlegte Verschwiegenheit gegenüber der Öffentlichkeit und, dass Bischof Schwarz nur als Zeuge geführt wurde.

Bischof Elbs: Kränkungen und Verletzungen halten an
Über seine Eindrücke berichte-

te auch Bischof Benno Elbs, der Teil des Visitations-Teams war. Ihm seien viele Menschen begegnet, die „gekränkt“ waren, weil sie seitens der Kirche und kirchlicher Verantwortungsträger „Abwertungen“ erlebt hätten, führte Elbs aus, der selbst auch ausgebildeter Psychotherapeut ist.

Fortsetzung auf Seite 3.

Keine Angst mehr vor Ärger mit Rom: Deutsche Bischöfe wollen „synodalen Weg“ Die deutschen katholischen Bischöfe haben einen „verbindlichen synodalen Weg“ zur Erneuerung und Veränderung der Kirche beschlossen.

Themen dieser strukturierten Debatte nach den Missbrauchsfällen seien der „nötige Machtabbau“ bei den Klerikern, der Zölibat und die Sexualmoral der Kirche, sagte Kardinal Reinhard Marx am 14. März zum Abschluss des Frühjahrstreffens der Bischofskonferenz. Der ohne Gegenstimmen beschlossene Beratungsprozess werde gemeinsam mit dem obersten ka-

tholischen Laiengremium, dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), organisiert und sei für Experten von außen offen. Anders als beim „Gesprächsprozess“ der Jahre 2011 bis 2015 sollen diesmal die heißen Themen wie Zölibat und Sexualmoral nicht ausgeklammert werden. Damals habe man „Ärger mit Rom“ vermeiden wollen, betonte Marx: „Die Zeiten sind jetzt vorbei.“

Zwei US-Bischöfe dürfen Priesteramt vorerst nicht mehr ausüben

Der im vergangenen Jahr von seinem Amt als Bischof der US-Diözese Wheeling-Charleston zurückgetretene Bischof Michael J. Bransfield (75) darf nach Vorwürfen wegen sexueller Belästigung Erwachsener sowie finanzieller Unregelmäßigkeiten in seiner Ex-Diözese vorerst keine priesterlichen oder bischöflichen Dienste mehr ausüben. Den gleichen Einschränkungen, die jeweils nach Rücksprache mit Rom erfolgten, unterliegt ab sofort auch ein ehemaliger Weihbischof von Baltimore, der 72-jährige Gordon Bennett.

Nun gibt es doch US-Asyl für einige in Wien gestrandete Iraner

Einige der vor mehr als zwei Jahren in Österreich gestrandeten iranischen Flüchtlinge haben überraschend vor kurzem von den USA Asyl erhalten und sind auch bereits in die Vereinigten Staaten gereist.

Bei den gestrandeten Iranern handelt es sich um Personen, die am sogenannten „Lautenberg-Programm“ des US-Kongresses teilgenommen hatten. Angehörige religiöser Minderheiten - die in Wien Gestrandeten sind Christen, Mandäer und Zoroastrier - erhielten mit diesem Programm ein Visum in den USA, wobei für Teilnehmer

aus dem Iran, das keine direkten diplomatischen Beziehungen zur USA pflegt, Österreich traditionell als Transitland diente. Durch die plötzlich restriktiveren Einreiseregulungen der USA saßen 2017 vorübergehend Hunderte Perser in Wien fest; eine große Gruppe von rund 110 Personen nicht nur vorübergehend sondern definitiv.

Weltweite Bestürzung über Moschee-Anschläge

Neuseelands Premierministerin Jacinda Ardern sprach angesichts der Moschee-Anschläge mit 49 Toten von einer der „dunkelsten Stunden für Neuseeland“: „In Neuseeland gibt es keinen Platz für extreme Gewalt. So sind wir nicht“. Neben Papst Franziskus reagierten weltweit Vertreter aus Politik und Religion mit Bestürzung auf die Attacke. „Dieses schreckliche Verbrechen an Frauen, Männern und Kindern zum Zeitpunkt ihrer Gebete ist

ein Angriff auf alle Gläubigen und ein Angriff auf die Bande der gemeinsamen Menschlichkeit und des friedlichen Zusammenlebens, die uns alle vereinen“, erklärte Weltkirchenrat-Generalsekretär Olav Fykse Tveit in Genf. Der weltweite Ökumenische Rat der Kirchen stehe in Solidarität mit den Muslimen und „verurteilt diese Taten sowie die hasserfüllten und gefährlichen Ideologien, die dahinter stehen, aufs Schärfste“.

UN: Anti-Blasphemie-Gesetze bedrohen Religionsfreiheit

Die Vereinten Nationen beobachten eine zunehmende Bedrohung der Religions- und Meinungsfreiheit durch Anti-Blasphemie-Gesetze. Weltweit gebe es neue legale und illegale Restriktionen durch staatliche und nichtstaatliche Akteure. Nach UN-Angaben gibt es in fast 70 Staaten Gesetze gegen Blasphemie, zudem in 30 Staaten Gesetze gegen einen Abfall vom Glauben. In etlichen Fällen sei bei Verstößen die Todesstrafe vorgesehen.

Kirche betreibt weltweit mehr als 5.000 Spitäler

Die katholische Kirche ist Trägerin von 5.287 Krankenhäusern weltweit: Das berichtete der vatikanische Missionspressedienst „Fides“. Die meisten katholischen Krankenhäuser befinden sich demnach in Amerika (1.530) und Afrika (1.321), in Europa sind es 1.020. Darüber hinaus engagiert sich die Kirche in der Betreuung alter und behinderter Menschen sowie chronisch Kranker. Das geschieht in weiteren 15.722 dafür spezialisierten Einrichtungen, die sich größtenteils in Europa (8.127) und Amerika (3.763) befinden.

In Kürze

Papst Franziskus hat den 29. Mai als Gedenktag für seinen Vorgänger Paul VI. (1963-1978) festgelegt. Heiliggesprochen hatte Franziskus Paul VI. am 14. Oktober 2018. Am 29. Mai 1920 wurde Giovanni Battista Montini, der spätere Papst Paul VI., zum Priester geweiht.

Unter Papst Franziskus gingen 2.200 Missbrauchs-Anzeigen in Rom ein, gab Erzbischof Nikola Eterovic, der Apostolische Nuntius in Deutschland, bekannt.

EU. Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker hat dazu aufgerufen, die katholische Soziallehre wieder mehr in den Blick zu nehmen.

Nicaragua. Der Päpstliche Nuntius Erzbischof Waldemar Sommertag hat in zwei Haftanstalten mehrere politische Gefangene besucht, meldete „Fides“.

USA. Der Bundesstaat Kalifornien hat die Aussetzung der Todesstrafe beschlossen. Die Bischöfe begrüßen das, fordern jedoch die völlige Abschaffung.

Belgien. Kardinal Godfried Danneels, emeritierter Erzbischof von Mecheln-Brüssel, ist am 14. März mit 85 Jahren verstorben. 30 Jahre lang leitete er bis 2010 die Belgische Bischofskonferenz. Von 1990 bis 1999 war er Präsident der katholischen Friedensbewegung Pax Christi International.

Philippinen. Immer mehr katholischen Priester erhalten wegen ihrer Kritik am „Drogenkrieg“ von Präsident Rodrigo Duterte Morddrohungen.

In Polen sind zwischen 1990 und 2018 Missbrauchsvorfälle gegen 382 Priester und männliche wie weibliche Ordensleute gemeldet worden, teilte die Bischofskonferenz mit.

Ägypten. Die koptisch-muslimische Initiative „Salemo Gamee al-Nass“ (Frieden für alle) will den Frieden zwischen den Religionen fördern. In den drei Gouvernements Kairo, Qalyubiya und Assiut wurde ein zweijähriges Dialogprogramm lanciert.

Deutschland. Angesichts des Priestermangels plädiert der

Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki dafür, dass es sonntags in jeder Gemeinde nur noch eine Messfeier geben soll.

Deutschland. Der Magdeburger Bischof Gerhard Feige hält die Frage einer Priesterweihe von Frauen für weiterhin offen. „Dies rigoros abzulehnen und lediglich mit der Tradition zu argumentieren, überzeugt nicht mehr“, sagte er gegenüber KNA.

Malaysia. Wegen Beleidigung des Islam und des Propheten Mohammed hat ein Gericht einen Facebook-Nutzer zu zehn Jahren und zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Am 14. März hat die Regierung die Gründung einer Sondereinheit zur Ahndung von Fällen einer Beleidigung des Islam publik gemacht.

Indien. Die katholischen Bischöfe des Bundesstaates Tamil Nadu protestieren gegen den Gründonnerstag als Termin der Parlamentswahl. Dieser Wahltermin sei für „Christen ungeeignet“.

Österreich

Burgenland. 250 Schüler sind zum jüngsten Theo-Tag ins Kulturzentrum Oberschützen gekommen, um sich über Berufs- und Studienmöglichkeiten im Bereich der Kirche und der Theologie zu informieren.

Salzburg. Erzbischof Franz Lackner hat am 13. März gemeinsam mit dem evangelischen Superintendenten Olivier Dantine und dem rumänisch-orthodoxen Erzpriester Dumitru Viezuianu die renovierten Räumlichkeiten des Landtags im Chiemseehof gesegnet.

Niederösterreich. Mehr als 330 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen am zweiten März-Wochenende zu den bereits traditionellen Jugendchoretagen nach St. Pölten.

Niederösterreich. Seit 10. März ist die Ausstellung „Des Kaisers neuer Heiliger“ im Stift Klosterneuburg geöffnet. Sie steht im Zeichen des vor 500 Jahren verstorbenen Kaisers und Begründers des Habsburger-Weltreichs Maximilian I. und des Stiftsgründers Markgraf Leopold III. (1073-1136).

Kärntner Visitation: „Eine Diözese im Ausnahmezustand“

Fortsetzung von Seite 1.

Diese Verletzungen und Kränkungen habe es in der Vergangenheit gegeben - und es gebe sie bis heute, so Elbs.

15 Aktenordner

Der Bericht, der nun an die Nuntiatur in Wien und von dort an die zuständige römische Bischofskongregation ergeht, umfasst laut Lackner 50 Seiten und gliedert sich in vier Bereiche: Einen pastoralen Teil, einen kirchenrechtlichen Teil, ei-

nen wirtschaftlichen Teil sowie einen Überblick über die Medienberichterstattung. Angehängt sei außerdem der von der Kärntner Diözesanleitung erstellte Prüfbericht aus dem Jahr 2018. Dem Bericht liegen intensive Gespräche mit rund 200 Kärntnerinnen und Kärntnern, 145 Gesprächsprotokolle und mehr als 2.600 schriftliche Kontakte zugrunde. Insgesamt umfasst das Material, welches bei der Visitation erstellt und gesammelt wurde, 15 Aktenordner.

Flugzeugabsturz in Äthiopien

Eine Maschine der Ethiopian Airlines ist am 10. März kurz nach dem Start in Addis Abeba abgestürzt. Keiner der 157 Passagiere und Crewmitglieder hat das Unglück überlebt. Unter den Toten sind auch drei junge österreichische Ärzte. Einer von ihnen arbeitete für das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz, wie ein Sprecher des Ordensklinikums Linz bestätigt hat.

Unter den Toten ist auch der 51-jährige Villacher evangelische Pfarrer Norman Tendis. Dieser war seit über 20 Jahren ein unkonventioneller Aktivist für eine



+ Pfarrer Norman Tendis.
Foto: Evang. Kirche.at

gerechtere Wirtschaftsordnung und für das kirchliche Engagement zur Bewahrung der Schöpfung.

Sternsinger-EZA-Managerin unter Toten

An Bord waren auch zahlreiche Mitarbeiter von UN-Einrichtungen sowie von NGOs, Hilfswerken und weitere Kirchenvertreter. Bestätigt ist, dass neben einem 40-jährigen katholischen Ordenspriester der Mariannahiller Missionare aus Kenia



+ Afrika-Projektmanagerin
Danica Olexova.

auch vier Mitarbeiter der US-amerikanischen Caritas „Catholic Relief Services“ sowie die Journalistin und Afrika-Projektmanagerin der slowakischen Sternsinger-Hilfsaktion „Gute Nachricht“ (Dobra novina) unter den Toten ist.

Die 42-jährige Danica Olexova war in der Vergangenheit auch mehrere Jahre lang für die österreichische Entwicklungszusammenarbeits-Organisation „Horizont 3000“ in Nairobi tätig gewesen, wo sie die Umsetzung von Hilfsprojekten der österreichischen und slowakischen Sternsingeraktion mitkoordinierte.

Stellungnahme des Gurker Domkapitels zum Abschluss der Visitation

1. Am Beginn der Apostolischen Visitation wurde vom Visitationsteam zugesagt, dass das Gurker Domkapitel nach Fertigstellung des Visitationsberichtes entsprechend den Standards eines Rechnungshofberichtes, die eine mindestens mehrtägige Begutachtungsphase vorsehen, die Möglichkeit zur Stellungnahme erhält. Die für heute Nachmittag vom Visitationsteam ursprünglich eingeräumten zweieinhalb Stunden für Einsichtnahme und Stellungnahme stehen im Widerspruch zu dieser zugesagten Vorgangsweise.

2. Die vom Visitationsteam in diesem Zusammenhang dem Gurker Domkapitel auferlegte Verschwiegenheit gegenüber der Öffentlichkeit – dies kommt einem Kommunikationsverbot gleich – steht im Widerspruch zu dem bei Beginn der Visitation vereinbarten Mindestmaß an Kommunikation relevanter Ergebnisse „nach außen“ nach Fertigstellung des Visitationsberichtes.

Auf Ersuchen des Gurker Domkapitels, wegen der oben genannten Punkte das geplante Procedere zu ändern, hat der Apostolische Visitor zwar die Möglichkeit eingeräumt, diese Einsichtnahme auf mehrere Stunden ausdehnen zu können, was aber nichts am grundsätzlichen Vorbehalt des Domkapitels ändert. Das Gurker Domkapitel hat überdies Kenntnis davon, dass Bischof Alois Schwarz in dieser Visitation nur als „Zeuge“ geführt wird. Das lässt vermuten, dass hauptsächlich die Zeit der Sedisvakanz geprüft wurde.

Zusammenfassend entsteht der Eindruck, dass die Visitation den Kriterien der Transparenz und Fairness überwiegend nicht gerecht wird und daher auch die Objektivität nicht bestätigt werden kann. Unabhängig vom Inhalt des Visitationsberichtes haben für das Gurker Domkapitel der Abschlussbericht der Arbeitsgruppe Bistum vom 11. Dezember 2018 und das Pressestatement des Domkapitels vom 18. Dezember 2018 uneingeschränkt Richtigkeit und Gültigkeit.

Diözese Gurk erteilt keine Erlaubnis für Gedenkmesse der Kroaten

Die traditionelle Gedenkfeier am Loibacher Feld bei Bleiburg am Samstag, 18. Mai, wird heuer wohl ohne Messfeier stattfinden. Die Diözese Gurk hat dem Ansuchen der Kroatischen Bischofskonferenz um Genehmigung für die diesjährige Messfeier nicht stattgegeben, da sie im Vorjahr politisch instrumentalisiert worden sei.

Der Kärntner Landeshauptmann Peter Kaiser und die Israelitische Kultusgemeinde begrüßten die Entscheidung. Die kroatische Bischofskonferenz übte scharfe Kritik und warf der katholischen Kirche in Kärnten „Respektlosigkeit gegenüber den Opfern“ vor.

Gedenken an Verbrechen

Offizieller Gegenstand der Feier ist das Gedenken an die Ermordung Tausender Ustascha-Soldaten, ihrer Angehörigen und anderer mit Nazi-Deutschland verbündeten Truppen unmittelbar nach Kriegsende im Mai 1945. Die im Gebiet von Viktring und Bleiburg bereits

entwaffneten Soldaten wurden mit ihren Familienangehörigen von der britischen Besatzungsmacht an die kommunistischen Einheiten Titos ausgeliefert. Tausende verloren dabei und auf dem Rückmarsch nach Jugoslawien gewaltsam ihr Leben. Weil die Spuren dieser Verbrechen in der kommunistischen Zeit Jugoslawiens systematisch beseitigt wurden und die Thematik tabuisiert war, entwickelte sich Bleiburg bzw. das Loibacher Feld seit den 1950er-Jahren für Kroaten als ein Ort des Gedenkens an diese Ereignisse. Die Initiative dafür ging von Überlebenden sowie von Auslandskroaten aus.

In eigener Sache

Zwecks Zustellungs-Kontrolle lässt sich die JA-Redaktion einige Einzelexemplare schicken. Am 13. März sind gleichzeitig (!) die Ausgaben vom 3.3., 10.3. und 17.3.2019 eingetroffen.

Erste Lesung: Ex 3, 1-8a.13-15

Der „Ich-bin-da“ hat mich zu euch gesandt

In jenen Tagen weidete Mose die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? Als der Herr sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Der Herr sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. Dann fuhr er fort: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Der Herr sprach:

Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Da sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen darauf sagen? Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der „Ich-bin-da“. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der „Ich-bin-da“ hat mich zu euch gesandt. Weiter sprach Gott zu Mose: So sag zu den Israeliten: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für immer, und so wird man mich nennen in allen Generationen.

Gedanken zum Sonntag



Raphael Bergmann
Künstler (Maler)

ehem. Benediktiner (Stift Göttweig)
lebt und arbeitet in Graz

Udo Jürgens bekannte in einem Interview gegen Ende seines Lebens, dass es ihm im Rückblick leid tue, sich jetzt eingestehen zu müssen, dass es Lieder gäbe, bei denen er nicht genug herausgeholt, bei deren Entwicklung er nicht genug Zeit und Geduld investiert habe.

Den großen Sänger, Pianisten und Komponisten der über Jahrzehnte Millionen an Menschen aller Generationen begeisterte mit unzähligen Songs und Hits, stört also, dass seine kreative Kraft nicht alle seine Werke gleichermaßen durchdringt, dass es da schwache gibt, die nicht zur vollen Umsetzung in Klang und Melodie gekommen sind. Von der Vernunft her hätte es ihm gleichgültig sein können, denn er hatte über 1000 Lieder geschrieben, die sich über 100 Millionen Male über Tonträger verkaufen ließen, was sollte bei einer solchen Bilanz noch zu bemängeln sein. Und doch irritiert es diesen im Übermaß erfolgreichen Künstler, dass er da manche Möglichkeiten nicht zur Gänze ausgeschöpft hat.

Millionen male kommt der Feigenbaum besonders am Rande von Weingärten im Mittelmeerraum vor und es könnte eigentlich egal sein, wenn ein paar hunderte oder sogar tausende nicht so recht werden oder gar umgehauen werden müssten. Und doch stört es! Es stört die göttliche Kreativität, so verdeutlicht es die Stelle im Evangelium in dieser gleichnishaften Zwiesprache zwischen Weinbergbesitzer und dessen Gärtner. Das ist also der springende Punkt! Der Schwerpunkt der dahinterliegenden Aussage lässt sich demnach so formulieren: „es liegt im göttlichen Willen, dass alles Geschöpfliche (darin ist jedes menschliche Wesen miteingeschlossen) zur vollen Entfaltung gelangt“. Wichtig, denn diese Erkenntnis kann zu etwas geistig tragendem werden, denn es bedeutet, dass in jedem, also auch in mir, alles, was es zur Entfaltung glückenden Lebens braucht, angelegt ist. Die Schubkraft von göttlicher Seite ist ausnahmslos bereit und ermüdet im Unterschied zum Menschen nicht, hat kein Verfallsdatum und keinen Verschleiß!

Die „Gedanken zum Sonntag“ liegen inhaltlich ganz in der Verantwortung der jeweiligen AutorInnen und müssen nicht der Meinung der JA-Redaktion entsprechen.

Zweite Lesung: 1 Kor 10, 1-6.10-12

Das Leben des Volkes mit Mose in der Wüste wurde uns zur Warnung aufgeschrieben

Ihr sollt wissen, Brüder, dass unsere Väter alle unter der Wolke waren, alle durch das Meer zogen und alle auf Mose getauft wurden in der Wolke und im Meer. Alle aßen auch die gleiche gottgeschenkte Speise, und alle tranken den gleichen gottgeschenkten Trank; denn sie tranken aus dem Leben spendenden Felsen, der mit ihnen zog. Und dieser Fels war Christus. Gott aber hatte an den meisten von ihnen kein Gefallen; denn er ließ sie in der Wüste umkommen. Das aber ge-

schah als warnendes Beispiel für uns: damit wir uns nicht von der Gier nach dem Bösen beherrschen lassen, wie jene sich von der Gier beherrschen ließen. Murrte auch nicht, wie einige von ihnen murrten; sie wurden vom Verderber umgebracht. Das aber geschah an ihnen, damit es uns als Beispiel dient; uns zur Warnung wurde es aufgeschrieben, uns, die das Ende der Zeiten erreicht hat. Wer also zu stehen meint, der gebe acht, dass er nicht fällt.

Evangelium: Lk 13, 1-9

Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt

Zu jener Zeit kamen einige Leute zu Jesus und berichteten ihm von den Galiläern, die Pilatus beim Opfern umbringen ließ, so dass sich ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere vermischte. Da sagte er zu ihnen: Meint ihr, dass nur diese Galiläer Sünden waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle anderen Galiläer aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt. Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms von Schiloach erschlagen wurden - meint ihr, dass nur sie Schuld auf sich geladen hatten, alle anderen Einwohner von Jerusalem aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso um-

kommen, wenn ihr euch nicht bekehrt. Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine. Da sagte er zu seinem Weingärtner: Jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen? Der Weingärtner erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen.

TAIZE
MEDITATION

Die kurzen Schriftstellen zur Meditation werden in Taize täglich beim Mittagsgebet gelesen. Die Angabe verweist auf einen längeren Textabschnitt, das Umfeld der Stelle.

24 So Ex 3, 1-15

Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie zu befreien.

27 Mi Joh 1, 29-34

Johannes der Täufer sah Jesus auf sich zukommen und sagte: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.

25 Mo Lk 1, 26-38

Maria sagte zu dem Engel: Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.

28 Do Joh 1, 1-5

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.

26 Di Jes 62, 1-5

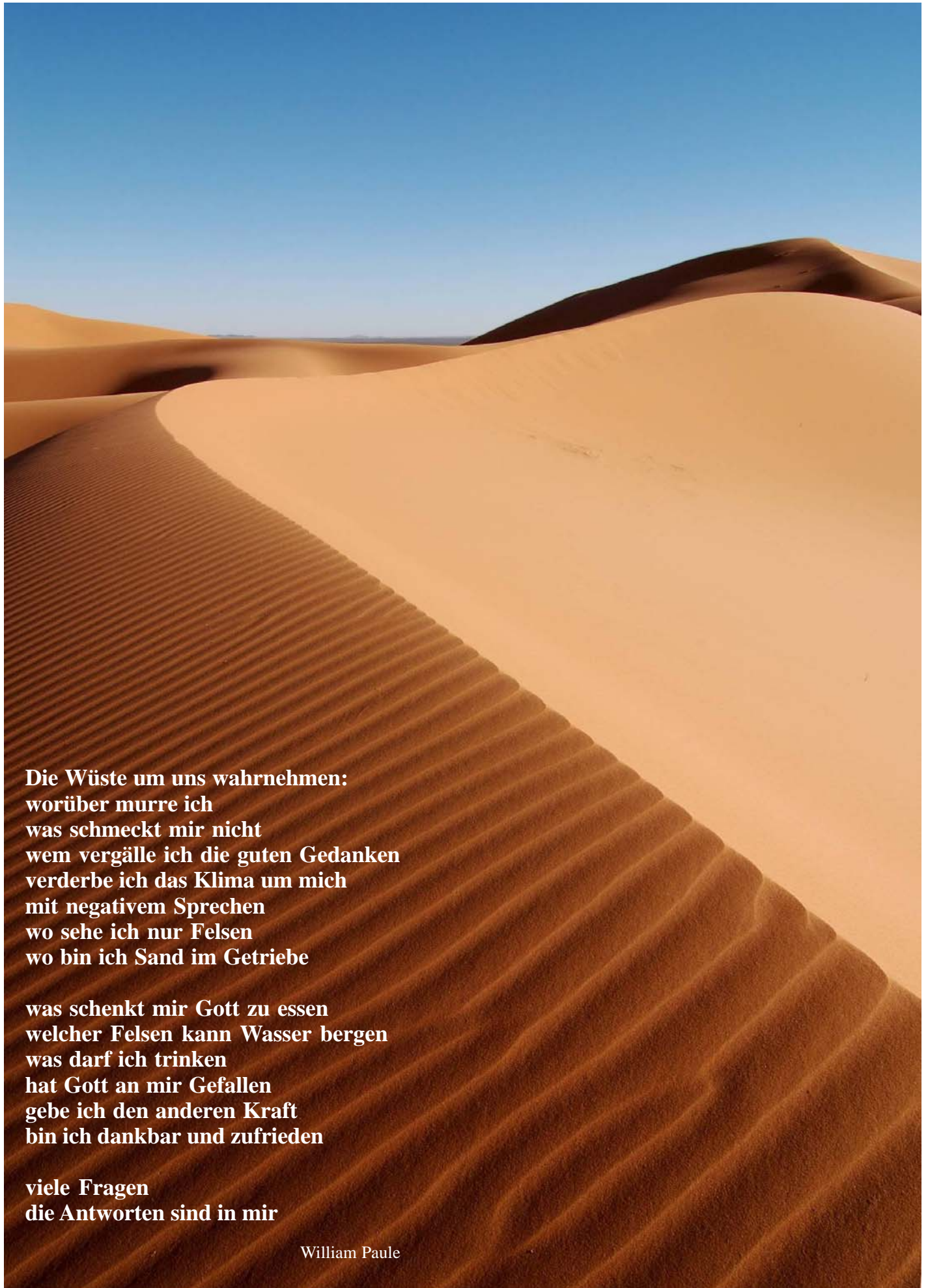
Aus dem Buch Jesaja: Um meines Volkes willen kann ich nicht schweigen, ich kann nicht still sein, bis das Recht aufstrahlt wie ein helles Licht. Dann sehen die Völker deine Gerechtigkeit. Man ruft dich mit einem neuen Namen, den der Herr für dich bestimmt.

29 Fr Jes 45, 20-25

Wendet euch mir zu, spricht der Herr, und lasst euch erretten, ihr Menschen aus den fernsten Ländern der Erde, denn ich bin Gott, und sonst niemand.

30 Sa Joh 17, 1-11

Jesus betete für seine Jünger zum Vater: Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir.



**Die Wüste um uns wahrnehmen:
worüber murre ich
was schmeckt mir nicht
wem vergälte ich die guten Gedanken
verderbe ich das Klima um mich
mit negativem Sprechen
wo sehe ich nur Felsen
wo bin ich Sand im Getriebe**

**was schenkt mir Gott zu essen
welcher Felsen kann Wasser bergen
was darf ich trinken
hat Gott an mir Gefallen
gebe ich den anderen Kraft
bin ich dankbar und zufrieden**

**viele Fragen
die Antworten sind in mir**

Befremden über Justizentscheid zu Brandanschlag auf Dormitioabtei

Die Nichtanklage von zwei Verdächtigen eines Brandanschlags auf die Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem hat für Unverständnis in Kirchenkreisen gesorgt.

Die Entscheidung des zuständigen israelischen Gerichts, die Anklagen fallen zu lassen, sei „inakzeptabel“, teilte der Medienberater der katholischen Bischöfe des Landes, Wadie Abunassar, nach der Entscheidung vom 11. März mit. Er forderte die israelischen Behörden auf, die für den Anschlag Verantwortlichen „auf eine Weise zu bestrafen, die andere davon abhält, in der Zukunft ähnliche Straftaten zu begehen“.



**Abtei-Sprecher
Matthias Karl.**

Der Sprecher der Abtei, Matthias Karl, betonte laut deutscher Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA), die Mönchsgemeinschaft hoffe,

dass die israelischen Behörden die Täter ausfindig machten und nach israelischen Gesetzen verurteilten. Eine Verurteilung sei auch mit Blick auf eine abschreckende Wirkung für die Zukunft von Bedeutung. Seitens der Mönche bestehe Dialogbereitschaft „auch jenen gegenüber, die für den Schaden verantwortlich sind“. Man wolle damit einen Beitrag für eine friedlichere Zukunft leisten.

Benediktiner doppelt betroffen

Israelischen Medienberichten zufolge hatte ein Bezirksgericht die Anklage gegen zwei junge Männer aus Mangel an Beweisen fallengelassen. Sie wurden

verdächtig, im Mai 2014 einen Brandanschlag auf die Abtei auf dem Jerusalemer Zionsberg verübt zu haben.

Bei einem der beiden Männer handelt es sich laut Berichten um einen 23-jährigen jüdischen Siedler, der bereits 2017 wegen Brandstiftung im deutschen Benediktinerkloster Tabgha am See Genezareth zu vier Jahren Haft verurteilt worden war. Bei dem Brand im Juni 2015 wurde der Südflügel des Atriums der Kirche neben dem erst 2012 fertiggestellten Kloster weitgehend zerstört. Der Schaden ging nach Ordensangaben in die Millionen. Ein Mönch und eine Freiwillige erlitten leichte Rauchvergiftungen.

Slowakei: Rundumschlag vor Wahl

Der Präsidentenwahlkampf in der Slowakei hat noch kurz vor dem ersten Durchgang am 16. März an Fahrt zugelegt. Ausgelöst hat den Medienhype eine Predigt des Erzbischofs von Trnava, Jan Orosch, am 10. März, in dem dieser die liberale Kandidatin Zuzana Caputova und den Kandidaten des christdemokratischen Lagers Frantisek Miklosko frontal angegriffen hatte.

Oroschs Rundumschlag - ohne Namensnennung, aber unmissverständlich - rief auch seinen Amtsvorgänger Robert Bezak sowie die frühere Ministerpräsidentin und Präsident-



**Erzbischof
Jan Orosch.**

schaftskandidatin Radicova auf den Plan.

In seiner vom katholischen TV Lumen live übertragenen Homilie äußerte Orosch über Caputova, ein Christ könne sich „nicht manipulieren lassen und Kandidaten wählen, die weiche Drogen, Euthanasie, Schwangerschaftsabbrüche, homosexuelle Ehen empfehlen und der Adoption von Kindern durch LGBT-Leute zustimmen“. Ähnlich argumentierte er gegen Miklosko.



Frantisek Miklosko.

Miklosko organisierte ab 1972 im Geheimen kirchliche Untergrundgruppen. Nach der Entdeckung dieser Tätigkeiten durch die Geheimpolizei wurde der promovierte Wissenschaftler entlassen und schlug sich mit Handwerksarbeiten durch.

Angriff auf Vorgänger

Zu seinem Amtsvorgänger, den 2012 abgesetzten Robert Bezak, bedauerte Orosch „sagen zu müssen, dass Priester der ersten, zweiten und dritten Stufe des Priestertums sich diesen ultraliberalen Ansichten anschließen“. Sich im Fernsehen hinzustellen und eine Kandidatin einer ultraliberalen Partei als Präsidentin zu propagieren, sei „eine schwere Sünde“.

P. Jakob Förg: „Schauprozess live im australischen Fernsehen“

Der wegen Missbrauchs verurteilte australische Kardinal George Pell (77) ist zu einer sechsjährigen Haftstrafe verurteilt worden. Das Bezirksgericht von Victoria in Melbourne verkündete am 13. März das mit Spannung erwartete Strafmaß. Der Richterspruch wurde live im Fernsehen übertragen.

Der langjährige Salzburger Menschenrechtsaktivist P. Jakob Förg verurteilte den „Schauprozess live im australischen Fernsehen“: „Das Australische TV erlaubt sich, die Menschenwürde mit Füßen zu treten, in Missachtung des Art. 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Wir befinden uns anscheinend im ‘wilden Osten’ oder im alten

Rom, wo man sich am Schauspiel ergötzt hat, wie Menschen wilden Tieren vorgeworfen werden.“

P. Jakob Förg ist seit Jahrzehnten Initiator zahlreicher Hilfsaktionen für Christen in Osteuropa.

Im Februar 1990, noch zur Zeit des Kommunismus, organisierte er als erster einen Transport von 32.000 Bibeln in die Ukraine.

Segen für gleichgeschlechtliche Paare

Einen „wesentlichen Schritt in Richtung Gleichberechtigung homosexueller Paare“ hat die Evangelisch-lutherische Kirche am 9. März laut Bischof Michael Bünker auf ihrer Synode gesetzt.

Die Delegierten stimmten nach langer Debatte mit einer Mehrheit von 45 zu 18 Stimmen dafür, gleichgeschlechtlichen Paaren eine Segnung in einem öffentlichen Gottesdienst zu ermöglichen. Voraussetzung dafür sei eine standesamtlich geschlossene Ehe.

Dass ein Gottesdienst für homosexuelle Paare grundsätzlich in einer Pfarrgemeinde stattfinden kann, muss in der Gemeindevertretung zuvor beschlossen werden. Zusätzlich wird „die individuelle Gewissensentscheidung von Pfarrerinnen und



**Bischof
Michael Bünker.**

Pfarrern, Lektorinnen und Lektoren für oder gegen Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare respektiert“, hielt die Synode fest.

Leser schreiben

Leserbrief zu JA 11/2019 vom 17.3.2019
**Neue Ukraine-Kirche
 spaltet auch die Mönchsrepublik Athos**

In dieser kurzen Überschrift befinden sich zumindest 3 Ungeheimheiten, um nicht zu sagen lästige Fehler.

1. Die Ukraine-Kirche ist nicht neu, sondern 988 von den Griechen aus Konstantinopel in Kiew gegründet worden. Da gab es das Dorf Moskau noch nicht. Anfang des 18. Jahrhunderts, nachdem Russland die Zentralukraine den Polen abgejagt hatte, wurde die ukrainische Kirche sukzessive vom Moskauer Patriarchat gewaltsam russifiziert und schlussendlich inhaliert. Die globale Orthodoxe Kirche, welche sich als Gesamtkirche von vielen einzelnen autokephalen Kirchen versteht, hat nicht nur das Recht, aber auch die Pflicht, große Nationalkirchen zu ihrer Autokephalie zu verhelfen. Seit 1917 versucht die ukrainische orthodoxe Kirche ihre Selbstständigkeit zu behaupten, aber ihre Vertreter mussten vor die sowjetischen Gerichte und die Kirche wurde regelrecht ausgeemert. In den USA und Kanada hat sie bis heute überlebt. Die heutige russische orthodoxe Kirche in der Ukraine ist daher die Nachfolgekirche einer Eroberer Kirche in einem für sie heute fremden Land.

2. Das Wort „Spalten“ gehört zum am meisten zitierten russischen Vokabular, welches vom Westen komischerweise ohne Überlegung übernommen wurde. Die russische Kirche des Moskauer Patriarchats in der Ukraine wurde ja eingeladen, an der Gestaltung der ukrainischen Kirche mitzuwirken und teilzunehmen. Sie weigerte sich und „spaltete“ daher selbst. Natürlich muss man erwähnen, dass die russische Kirche sich sicherlich schwergetan hätte, mit dieser ukrainischen Kirche zu kooperieren, weil sie den Standpunkt einnahm, dass die Kiewer Kirche nicht legal sei. Beweise dafür blieb sie schuldig. Dass sie vorher schon dem ökumenischen Patriarchat die kalte Schulter gezeigt hatte und an der panorthodoxen Synode nicht teilgenommen hatte, sogar das gemeinsame Gebet verweigerte, zeigt, dass sie selbst das „Spalten“ hegt und pflegt.

3. Die Mönchsrepublik Athos, so sehr sie eine interessante Gebetsburg für Touristen darstellt, hat den Besuch der Ukrainischen Kirche für die schon längst gängigen Streitereien zwischen Griechen und Russen gar nicht gebraucht. Ortskundige wissen, dass dort schon seit langer Zeit ein tiefer Graben der Missgunst und des Misstrauens zwischen diesen beiden Nationen vorherrscht. Also was sollen diese überflüssigen Spaltungsgerüchte?

4. Die russische Kirche des Moskauer Patriarchats ist eine Staatskirche. Die ukrainische nicht. Die Patriarchen, Metropoliten und Erzbischöfe Russlands sitzen im Parlament und beziehen Latifundien seitens des Staates. Es wurde auch kolportiert, dass zur Zeit der Sowjetunion so manche Bischöfe Mitglieder der Partei und des Ge-

heimdienstes waren. Natürlich ist der ukrainische Staat an einer Ukrainischen Kirche interessiert, führt doch Russland im Osten der Ukraine Krieg und hat völkerrechtlich unerlaubt die Krim für sich erobert. Man vermutet, und wahrscheinlich nicht zu Unrecht, dass die russische Kirche in der Ukraine nicht nur seelsorgerischen Aufgaben nachgeht.

Viktor Kurmanowytsch
 Priester der ukrainisch-katholischen Kirche
 Sollenau

**Caritas: Sozialhilfegesetz „verschärft
 Armut, statt sie zu bekämpfen“**

„Hier wird Kinder- und Familienarmut verschärft, statt sie zu bekämpfen“: Dieses Resümee hat Caritas-Präsident Michael Landau zur von der Regierung am 13. März beschlossenen „Mindestsicherung neu“ gezogen. Die Caritas reiht sich damit in eine neuerliche Welle an Kritik auch durch kirchliche Gruppierungen und die Armutskonferenz ein.

Für Caritas-Präsident Landau ist es zwar „erfreulich“, dass bei der „Mindestsicherung neu“ in einzelnen Aspekten - etwa bei den Ansprüchen für Menschen mit Behinderung - Nachbesserungen gegenüber dem Begutachtungsentwurf erreicht werden konnten. „Allerdings macht es uns als Caritas sehr betroffen, dass mit den beschlossenen Kürzungen - insbesondere ab dem dritten Kind - ein Anstieg der Kinder- und Familienarmut in Österreich in Kauf genommen wird.“



Caritas-Präsident Michael Landau.

Ziel sollte es nach den Worten Landaus „doch bleiben, die Armut der Menschen zu bekämpfen und nicht Menschen, die von Armut betroffen sind, noch weiter an den Rand zu drängen“. Die Caritas warnt vor einem absehbaren Anstieg von Kinderarmut. Mehr als 330.000 Menschen hätten 2017 zumindest einmal eine Leistung aus der bedarfsorientierten Mindestsicherung erhalten – „rund ein Drittel davon waren Kinder“. Ab dem dritten Kind will die Regierung künftig nur fünf Prozent

des Ausgangswertes zusätzlich an „Mindestsicherung Neu“ zugestehen - 2019 etwa 44 Euro pro Monat. Das mache es „für Familien mit Kindern noch viel schwerer, im ohnehin prekären Alltag zurechtzukommen“, gab Landau zu bedenken: „Wer bei der Mindestsicherung für Kinder kürzt, kürzt bei der Zukunftstauglichkeit unserer Gesellschaft insgesamt.“

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:
 Medienclub ja,
 3508 Paudorf, Hellerhof.

Redaktion:
 P. Mag. Dr. Udo Fischer
 (Chefredakteur)
 Univ.-Doz. Dr. Franz Schmatz

Redaktionsadresse:
 3508 Paudorf, Hellerhof;
 Tel. 02736-7340;
 E-Mail:
 ja.kirchenzeitung@aon.at

Hersteller:
 Druckerei Janetschek GmbH
 3860 Heidenreichstein
 Brunfeldstraße 2

JA - online:
 www.pfarre-paudorf.com



JA - die neue Kirchenzeitung erscheint wöchentlich seit Jänner 1996 und bringt Informationen, Kommentare, spirituelle Impulse und konkrete Lebenshilfen, um zu einem erfüllteren Leben aus dem christlichen Glauben zu ermutigen. Als journalistische Quelle für die Berichterstattung wird unter anderem Kathpress genutzt. JA - Ihr Begleiter auf Ihrem christlichen Lebensweg.

Einzelpreis: € 1,- (Österreich) - € 1,35 (Ausland)

Bestellschein

Bitte ankreuzen:

- Sendet mir 3 JA Probenummern gratis zur Ansicht
- Ich möchte für JA werben, sendet mir Gratis-JA
- Ich bestelle JA bis auf Widerruf für mich selbst
- Ich bestelle ein JA- Geschenkabonnement
- Die Rechnung schickt an mich

Vorname _____ Name _____

PLZ / Ort _____ Straße _____

Unterschrift _____ Datum _____

NUR FÜR GESCHENKS-ABONNEMENT Name und Adresse des von mir Beschenkten: _____

Grundüberzeugungen Kardinal Königs sind bleibend aktuell

Weihbischof Krätzl: „Herr Kardinal, Du lebst mitten unter uns“

Die Grundüberzeugungen Kardinal Franz Königs sind auch 15 Jahre nach seinem Tod bleibend aktuell. Das war der Tenor eines Symposions, zu dem die Kardinal-König-Stiftung am Mittwochabend (13. März) in das Lainzer Kardinal-König-Haus geladen hatte. An diesem Tag jährte sich zum 15. Mal der Todestag des Wiener Erzbischofs und Konzilsvaters Kardinal Franz König (1905-2004). Zugleich war dieser Tag auch der sechste Jahrestag der Wahl von Papst Franziskus.

Eröffnet wurde der Abend mit einem Gedenk- und Dankgottesdienst in der Lainzer KonzilsGEDÄCHTNISKIRCHE, dem Kardinal Christoph Schönborn vorstand. Mit dem Wiener Erzbischof standen auch die beiden emeritierten Bischöfe Maximilian Aichern und Ludwig Schwarz sowie Priester, die Kardinal König besonders nahe standen, am Altar.

„Unangefochtene Autorität“
Aichern hob in seiner Predigt einmal mehr die Bedeutung Königs als Brückenbauer hervor, sowohl innerhalb der Kirche und der christlichen Ökumene als auch zu vielen außerhalb der Kirche. Er würdigte u.a. Königs Verdienste um den Dialog mit den Kirchen, Religionen, Weltanschauungen, Wissenschaften und politischen Parteien sowie seinen Einsatz für die Menschenrechte. Als „unangefochtene Autorität“ sei es Kardinal König um eine zeitgemäße Entwicklung der Kirche und um ihren Einsatz für die Menschen gegangen. Dies sei auch die große Übereinstimmung zwischen König und Papst Franziskus, so Aichern. Der Linzer Altbischof ging auch auf das sechsjährige Amtsjubiläum von Papst Franziskus ein. Der Papst habe neue Bewegung in die Kirche gebracht, so Aichern. Seine Maxime: „So vielen Menschen wie möglich die Liebe Gottes spüren lassen.“

Brennende Osterkerze

In der Mitte der KonzilsGEDÄCHTNISKIRCHE brannte beim Gottesdienst die Osterkerze von Kardinal König, die aus diesem Anlass von seinem Grab in der Gruft des Stephansdoms geholt worden war. König hatte in seinem Testament verfügt, dass man bei seinem Begräbnis die Osterkerze auf seinem Sarg nicht vergessen möge. Daher entzündete Kardinal Schönborn beim Gottesdienst an dieser Osterkerze das Licht, das dann an die Teilnehmer des Gottesdienstes verteilt wurde.

Finanzminister bei Messe

An dem Gottesdienst bzw. dem folgenden Symposion nahmen u.a. auch der St. Pöltner Altbischof Klaus Küng und der frühere Wiener Weihbischof Helmut Krätzl teil. Von Seiten der Ökumene waren der rumänisch-orthodoxe Bischofsvikar Nicolae



Gedenkmesse für Kardinal Franz König in der Lainzer Konzils-Gedächtniskirche; vor dem Altar, die Osterkerze.

Dura, P. Athanasius Buk von der griechisch-orthodoxen Kirche und der altkatholische Altbischof Bernhard Heitz gekommen. Von politischer Seite nahm Finanzmi-



Die Altbischöfe Maximilian Aichern, Helmut Krätzl, Klaus Küng und Ludwig Schwarz, dazwischen Vizekanzler a.D. Erhard Busek.

nister Hartwig Löger teil, der auch Grüße von Bundeskanzler Sebastian Kurz übermittelte.

Zweistündiges Symposion

Bischof Manfred Scheuer erinnerte in einem Grußwort an Königs letztes Gespräch in dieser Welt mit dem griechisch-orthodoxen Metropoliten Michael Staikos, in der Wohnung Königs zwei Tage vor seinem Tod. Dieses Gespräch hatte die Aufer-

stehung zum Thema wie auch die Ökumene.

Die Generalsekretärin der Kardinal-König-Stiftung und langjährige Büroleiterin des Kardinals, Annemarie Fenzl, hob in ihren Ausführungen einige Grundüberzeugungen des Kardinals hervor: Religion gehört zum Wesen des Menschen und das Gebet ist die Grundnahrung des Menschen.

„Du lebst mitten unter uns“

Der Wiener Weihbischof Helmut Krätzl stellte die Wiener Diözesansynode (1969-71) in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Auf

verheirateten Geschiedenen und den Zölibat.

„Gerade auch in der heutigen schwierigen Zeit hat uns Kardinal König noch so viel zu sagen“, zeigte sich Krätzl abschließend überzeugt. Und mit den Worten „Herr Kardinal, Du lebst mitten unter uns“, schloss der 88-jährige Bischof seinen Vortrag.

„An der Transzendenz festhalten“

Der Mediziner und Theologe Johannes Huber fasste unter dem Titel „Woher wir kommen, wohin wir gehen“ seine Erfahrungen aus dem Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft zusammen. Jeder Mensch habe wohl Momente transzendentaler Erfahrung, zeigte sich Huber überzeugt. Und: „Es ist weiterhin redlich, an der Transzendenz festzuhalten.“ Gott brauche keinen Beweis, die Naturwissenschaft könne aber Indizien dafür geben, „dass es eine Wirklichkeit bzw. Wahrheit hinter der Osterkerze gibt“, so Huber: „Die Schöpfung bzw. die Naturgesetze sind nicht nur hochintelligent sondern auch schön“. Er bezeichnete sie als „Verlautbarung eines Absenders des Transzendenten“. Huber plädierte zudem für eine „unschlagbare Koalition von Naturwissenschaft und Religion“. Der 72-jährige Theologe und Gynäkologe war von 1973 bis 1983 persönlicher Sekretär von Kardinal König.

Caritas-Arbeit in den Pfarren

Rainald Tippow von der Caritas der Erzdiözese Wien konkretisierte in seinen Ausführungen Kardinal Königs Frage „Welchen Sinn hat unser Leben?“ mit Informationen über die Caritas-Arbeit in den Pfarngemeinden. Es sei eigentlich erstaunlich, so Tippow: „In einer Zeit, wo es eine vermeintliche Kirchenkrise gibt, nimmt in den Pfarngemeinden die Zahl der Menschen deutlich zu, die sich in verschiedenen sozialen Aktivitäten engagieren.“

Waren es in der Erzdiözese Wien 2011 noch 7.500 Mitarbeiter, so seien es aktuell bereits mehr als 12.000. Viele von ihnen seien sogenannte „Fernstehende“, die Kardinal König bei vielen Gelegenheiten als „wärmenden Mantel für die Kirche“ bezeichnet hat.

bereitungen auf die Synode seien höchst intensiv gewesen. Eine Million Briefe an Haushalte wurden damals verschickt.

Die Synode sollte Angelegenheit des ganzen Gottesvolkes sein, so Krätzl. 100.000 Antworten kamen zurück. Krätzl: „Alle Fragen, die heute noch aktuell sind, wurden damals auch schon beraten.“ Der Erzbischof nannte als Beispiele die Liturgie, die Einstellung zu wieder-